



# HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

27. Jahrgang Nr. 4/12



**Afrikas Kinder entdecken das Wildtier  
Scheiterhaufen aus Elfenbein  
Uran-Abbau im Weltnaturerbe Selous**

## Leichtgläubigkeit lähmt



Der FSS verschliesst die Augen nicht vor den Schreckensmeldungen aus der afrikanischen Tierwelt. Zu nahe sind wir dran am dramatischen Geschehen in und um die tansanischen Nationalpärke. Vieles stimmt leider an diesen Hiobsbotschaften. Uns machte der Verlust von fünf Nashörnern in der Serengeti in den letzten zwei Jahren betroffen. Die Meldung über Wildschutzbeamte, welche mit den Wilderern unter einer Decke stecken sollen, schreckte uns auf. Der Wiederaufbau der angeblich durch das Hochwasser weggeschwemmten Furt über den Grumetifluss, welche durch den FSS zur logistischen Unterstützung der Wildhüter gebaut worden war, drohte unser Budget zu sprengen. Es liegt uns aber fern, resigniert die Hände in den Schoß zu legen. Und wir sind nicht leichtgläubig! Nicht jeden Horrorbericht nehmen wir wehklagend als die ganze Wahrheit hin. Denn wir wissen dank unserer Präsenz vor Ort, dass in der selben Zeit in unserem Schwerpunktgebiet Moru, welches zwei Nashörner durch Wilderei verloren hat, mindestens drei Kälber geboren worden sind. Und wir haben mit Genugtuung und nicht überrascht feststellen dürfen, dass uns vertraute Kaderleute wie zum Beispiel Mtango Mtahiko von jeglichem Kollaborationsverdacht befreit wurden. Er bekämpft wieder mit vollem Einsatz die Wilderei in der Serengeti. Ihm und seinen Rangern halten wir weiterhin die Stange, sie sollen auch künftig unsere Unterstützung erhalten. Die Untersuchung der beschädigten Furt durch unsere eigenen Fachleute hat übrigens gezeigt, dass mit einem Viertel der für einen Neubau veranschlagten Kosten eine vollwertige Reparatur durchgeführt werden kann. Nehmen wir also nicht jede schlimme Meldung gleich für bare Münze. Hinterfragen wir sie kritisch. Genauso, wie wir die überschwänglich positive Meldung über den definitiven Verzicht auf die unheilvolle Fernstrasse durch die Nordserengeti skeptisch betrachtet haben. Machen wir uns ein eigenes Bild und handeln dann bedacht und entschlossen. Der FSS muss jetzt, zusammen mit den lokalen Partnern, sein Möglichstes tun, um das Fortschreiten der Wilderei einzudämmen. Sonst werden die sich nun endlich anbahnenden grossen internationalen Antiwildereiprogramme nicht mehr greifen. Die angekündigten amerikanischen Aufklärungsdrohnen werden über leergeschossene Steppen fliegen. Und die gesprochenen Gelder für den Wildtierschutz werden zu spät fließen. Wenn Sie nun auch in diesem Heft wieder negative Berichte aus Tansania lesen müssen, geben Sie also Ihre Hoffnung nicht auf. Es gibt immer noch die andere, die zuversichtliche Seite. Positive Entwicklungen sind auf die Unterstützung der Freunde der Serengeti und anderer ähnlich gelagerter Organisationen in zunehmendem Masse angewiesen.

Beni Arnet, Präsident

### «Highlights»

Vernichtet: Loderndes Elfenbein in Gabun	7
Abgesegnet: Unesco bewilligt Uran-Abbau im Weltnaturerbe Selous	11
Pensioniert: Antiwilderei-Spezialist Justine Hando tritt kürzer	13

### Habari-Impressum

**Ausgabe:** 27. Jahrgang, Nr. 4/12, November 2012

Die Zeitschrift erscheint 4x im Jahr.

**Auflage:** 2000 Exemplare

**Herausgeber:** Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

**FSS-Vorstand:** Beni Arnet, Präsident; Robert Bickel, Kassier; Silvia Arnet, Sekretärin

**Sekretariat FSS, Inserate:** Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. PC: 84-3006-4

Tel.: +41 (0) 44 730 75 77, Fax: +41 (0) 44 730 75 78

www.serengeti.ch, info@serengeti.ch

**Redaktion:** Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel

Tel.: 061 321 01 16, E-Mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner

**Titelbild:** Balzende Koritruppe (Riesentruppe), © by Gian Schachenmann

**Leserbriefe:** Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten.

**Wissenschaftliche Beratung:** Zoologin Monica Borner, Thalwil, und

Zoologe Dr. Christian R. Schmidt, Küsnacht

**Layoutkonzept:** provista, Urs Widmer

**Prepress:** konzeptbar, Werbung & Kommunikation

Rebgasse 53, CH-4058 Basel, Tel.: 061 690 26 30, info@konzeptbar.ch

**Druck:** Reinhardt Druck, Basel – Papier: Lessebo White

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Der FSS ist ZEWOMitglied.

Habari heisst «Nachricht» auf Kiswaheli.



Foto: Ruedi Suter



VON HELEN KIMALI MARKWALDER

Es ist schwer zu glauben. Aber tatsächlich haben die wenigsten Jugendlichen in Tansania je die Möglichkeit, in die Wildnis hinauszufahren und nach Wildtieren zu spähen. Sie kennen die Elefantenstosszähne im Landeswappen, aber deren Träger lebend gesehen hat kaum je ein Kind. Ein Missstand, den der Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) mit seinen bescheidenen Mitteln seit einer Dekade zu lindern versucht. Und so begann es: Während Rosmarie Waldners Amtszeit (2000 – 2006) entschied sich der Vorstand im Sinne der Nachhaltigkeit, in die Ausbildung der tansanischen Jugend zu investieren. Er nahm sich zwei Stossrichtungen vor: Die Ausrichtung eines FSS-Stipendiums für Diplomalteure im Wild- und Naturschutz an einer Fachhoch-

# kung des ersten rs

Wie sieht ein Büffel aus? Wie eine Hyäne, wie ein Strauss? Tansanische Schulkinder haben kaum je ein grosses Wildtier gesehen. Der FSS ermöglicht ihnen seit zehn Jahren, die heimatische Wildnis und Tierwelt zu erleben. Ein dankbares Projekt, das die jungen Menschen begeistert – und ihnen das Mitwesen Wildtier näherbringt.



Straussenweibchen im Simanjiro

schule sowie die Durchführung von Schulausflügen in die näher gelegenen Nationalparks um Arusha. Dafür setzte sich besonders FSS-Initiant und Gründungsmitglied David Rechsteiner ein, der die Wichtigkeit der frühen Förderung des Naturverständnisses der Kinder erkannt hatte. Mit der Weihnachtsspende 2002 gelang es, einen vielversprechenden finanziellen Grundstein für das anspruchsvolle Projekt zu legen.

Die längerfristige Sicherstellung der Finanzen erfolgte durch eine Initiative des amtierenden FSS-Präsidenten und Rotariers, Dr. Bernhard Arnet. In Zusammenarbeit mit dem Zoo Zürich organisierte der Rotary Club Zürich Limmattal Spezialführungen und Rahmenprogramme für Schulen, Firmenanlässe oder Familienfeiern, aus deren Erlös die Schulreisen in Tansania mitunterstützt wurden. In Arusha selber bedurfte es allerdings noch

einiger organisatorischer Vorarbeit, bis es im 2003 endlich losgehen konnte: Erstmals wurde ein zweitägiger Ausflug in die beiden Nationalparks Tarangire und Manyara für 59 Primarschulkinder aus Nkoanekoli, dem Einzugsgebiet von Usa River, durchgeführt.

## Eindrücke fürs Leben

Die Freude der Kinder war überwältigend. So schrieben sie u.a. in einem Dankeschreiben an die «Marafiki wa Serengeti»: «Besonders beeindruckt waren wir von der Begegnung mit einer Löwenfamilie mit ihren Jungen. Was für ein Anblick! Und dies zum ersten Mal in unserem Leben, obschon wir hier geboren sind. Von den vielen Tieren, die wir sahen, haben wir bisher immer nur gehört. Doch nun haben wir sie mit unseren eigenen Augen gesehen! Und bestimmt werden uns diese Ein-

drücke bis an unser Lebensende begleiten.» Allein die Übernachtung in der Park eigenen Jugendherberge war für die Schülererinnen und Schüler ein besonderes Erlebnis. Dank der guten Kontakte der FSS-Leute vor Ort, konnte mit der Nationalparkbehörde der Erlass der Eintrittsgebühren und die freie Unterkunft für die Kinder ausgehandelt werden.

Anfangs 2008 erfuhr das Schulprojekt erneut einen kräftigen Anschlag: Der FSS erhielt vom Regierungsrat des Kantons Zürich einen Unterstützungsbeitrag von 100 000 Franken aus dem Lotteriefonds zugesprochen. Damit liess sich die Auslegung auf mehrere Jahre und ein breiter abgestütztes Konzept zur nachhaltigen Förderung des Naturverständnisses realisieren. Hinzu kam die Fokussierung auf das Thema «Mensch – Tier Konflikte». Dies mit Lösungsansätzen zur Reduzierung der Risiken – bei gleichzeitiger Verbesserung der



Koordinator Lengai

Foto: Ruedi Suter

Ort eingesetzt. Seit bald 30 Jahren lebt sie in Tansania, ist selber FSS-Mitglied und mit Land und Leuten bestens vertraut. Unterstützt wurde sie von der erfahrenen tansanischen FSS-Mitarbeiterin Susan Shio, die bereits in den Jahren zuvor erfolgreich 23 Exkursionen für die Schüler aus Nkoanekoli organisiert hatte.

## Leben mit dem Wild

Das neue Konzept war zwar wieder auf die Zielgruppe Primarschüler ausgelegt, erforderte jedoch wegen der breiteren Abstützung und Einbindung in das reguläre Schulprogramm eine Menge von zeitaufwendigen Anfragen und Bewilligungen, die nicht zuletzt von verschiedenen Stellen offiziell abgesegnet werden mussten – angefangen beim Schuldirektor von Loiborsoit A und dem lokalen Ältestenrat über die Erziehungsbehörde der Distriktverwaltung bis hin zur höchsten Instanz, dem Erziehungsministerium in Dar es Salaam. Dies betraf vor allem die staatliche Anerkennung der Kursinhalte und der Schulungsunterlagen. Letztere wurden von PACE, dem Panafrikan Education Conservation Project, einer im englischsprachigen Afrika tätigen Organisation kostenlos zur Verfügung gestellt. Alsdann liess der FSS den Teilbereich «Leben mit Wildtieren» für Lehrer und Schüler auf Kiswahili – eine der beiden Landessprachen – übersetzen. Zusätzlich erhielten die Schulkinder das vom African People & Wildlife Fund konzipierte Lehrmittel «Mazingira yako na Simba ausgehändigt, das die unmittelbare Lebenssituation der Massai und deren Umgang mit ihrer Umwelt

kargen Lebensumstände jener Menschen, die in den ländlichen Regionen rund um die Nationalparks auf ein konfliktfreies Nebeneinander von Tier und Mensch angewiesen sind.

## Umkämpftes Simanjiro

Östlich des Tarangire-Nationalparks erstreckt sich auf 25 bis 40 Kilometern die Simanjiro-Ebene. Sie ist durch viele Konflikte belastet: Die rasch wachsende Bevölkerung etwa lässt jene Landreserven schwinden, auf die verschiedenste Interessengruppen Anspruch erheben: Ortsansässige Massai ebenso wie expandierfreudige, reiche Farmer aus dem nahe gelegenen Ausha, Jagdgesellschaften, Wildfrevler, Tourismusanbieter und Naturschützer. Doch während der Regenzeit bildet gerade dieser Teilbereich der Massai-Steppe ein enorm wichtiges Rückzugsgebiet für die Huftiere. Denn die äusserst nährstoffreiche Kurzgrassteppe bietet die wichtige Nahrungsgrundlage für die Aufzucht der Jungen – und dient so dem gesicherten Überleben dieser Tiergruppe. Jüngste Erkenntnisse ergaben zudem, dass einige der Hauptwanderrouen der Elefanten des Tarangire-Manyara-

Ökosystems das Gebiet durchkreuzen. Sie bilden für Mensch und Tier ein erhebliches Konfliktpotenzial, da die Dickhäuter ebenso wie die nicht minder gefürchteten Büffel oder auch ganze Wildschweinrotten über die Maisfelder der Kleinbauern herfallen und diese oft völlig verwüstet zurück lassen.

Bald stand deshalb fest, dass sich die Simanjiro-Ebene als erweitertes Einzugsgebiet des vom FSS seit Jahren kontinuierlich unterstützten Tarangire-Nationalparks für die Umsetzung des neu ausgerichteten Schulprojektes als am besten geeignet anbietet. Schliesslich fiel die Wahl auf Loiborsoit A und B, einem grösseren Verbund aus neun Massai Kleinsiedlungen. Auf ihrer ersten Informationstour knüpfte Silvia Arnet als verantwortliche Vorstandsfrau alsdann wichtige Kontakte mit den Behörden, klärte Anforderungen und Bedürfnisse ab und bereitete so die für die Umsetzung nötige Basis vor. Dabei lernte sie auch Lengai, einen jungen Massai aus Loiborsoit A kennen, der sich dem FSS fortan als orts- und sachkundiger Vermittler zur Verfügung stellte und diese Aufgabe bis heute hilfsbereit und zuverlässig wahrnimmt.

Zusätzlich wurde Barbara Schachenmann ab 2009 als Koordinatorin und Betreuerin vor



Foto: Gian Schachenmann

und speziell den Löwen anschaulich thematisiert. Ausgewählte Lehrkräfte besuchten alsdann in Noloholo, dem an der Grenze des Tarangire-Parks gelegenen Ausbildungszentrum des Tanzanian People & Wildlife Fund, einen dreitägigen Lehrgang zur didaktischen Aufbereitung des Unterrichtsmaterials.

Zum jeweils mit Spannung erwarteten Abschluss der theoretischen Stoffvermittlung nahmen die Klassen an zweitägigen Ausflügen in den Tarangire-Nationalpark teil. Diese hatten auf behördliche Weisung ausschliesslich in den Schulferien stattzufinden und wurden stets von älteren Respektablen aus dem Dorf – als Wissensvermittler nehmen sie in der Massai-Gesellschaft eine wichtige Rolle ein – und einigen Lehrpersonen begleitet, zudem von einem erfahrenen Park-Ranger, dessen Ausführungen für die Kinder nicht nur aus fachlichen Gründen interessant waren: Im Bezug auf Ihr Lebensumfeld stellt sich für viele von ihnen eine Laufbahn als Wildhüter oder Wildhüterin als eine durchaus erstrebenswerte und zugleich realistische, berufliche Zukunftsperspektive dar.

Dass ein Schülerausflug in Tansania etwas abenteuerlicher ausfällt, als wir es uns in unseren Breitengraden vorstellen können, das schilderte uns Barbara Schachenmann in ihrem Erlebnisbericht von der am 1. und 2. Juli 2010 durchgeführten Exkursion in den Tarangire-Nationalpark. Als lokale Koordinatorin des Schulprojektes nahm sie selber daran teil und wurde dabei von Lengai, dem jungen Massai aus Loiborsoit, unterstützt. Er war für die letzten Vorbereitungsarbeiten am Vorabend des 30. Juni schon in Arusha eingetroffen, denn der bestenfalls drei Stun-

den dauernde Anfahrtsweg – Zwischenfälle ausgeschlossen – machten diese Vorsichtsmassnahme nötig.

## Attacke und Panne

Anderntags wollten sich die beiden um 10 Uhr in Arusha treffen, doch ausgerechnet an diesem Vormittag wurde Barbara erstmals auf offener Strasse unweit des Stadtzentrums von einer Gruppe Banditen attackiert und ihrer Dokumentenmappe beraubt. Zum Glück trug sie keine folgenschweren Verletzungen davon, und obschon ihr die Insassen des nachfolgenden Fahrzeugs und Passanten sogleich zu Hilfe eilten, konnten die Diebe mit der Beute entkommen. Die Rapportierung des Vorfalls machte daraufhin den Gang zum Polizeiposten unumgänglich und schon trat eine erste unerwartete Verzögerung ein. Etliche Stunden verstrichen, bevor sich dann Barbara und Lengai doch noch rechtzeitig genug um den Einkauf von Lebensmitteln und die Besorgung eines ausreichenden Wasservorrates für den zweiten Exkursionstag kümmern konnten. Kurz nach 17 Uhr nahmen schliesslich Lengai und die beiden Busfahrer den Weg nach Loiborsoit unter die Räder. Wegen der rasch einbrechenden Dunkelheit und den streckenweise schlechten Strassenverhältnissen stand ihnen allerdings eine äusserst anstrengende Fahrt bevor.

Am 1. Juli war es dann soweit: 60 in Schuluniform herausgeputzte Kinder standen um 6 Uhr morgens erwartungsvoll zur Abfahrt bereit, nachdem sie zuvor von Lengai mit einer Tasse «Chai» (Tee mit viel Zucker und Milch) bewirtet worden waren. In ihrer Begleitung waren zwei Lehrer und zwei «Elders» (Respectable) aus ihrem Dorf. Doch leider war die Batterieleistung des einen Fahrzeugs über Nacht soweit abgesunken, dass dem erneuten Aufladen zunächst etwas Zeit eingeräumt werden musste. Folglich verzögerte sich die Abfahrt in Loiborsoit, wurde dann aber ohne weitere Zwischenfälle auf der Hauptstrasse Richtung Monduli fortgesetzt und führte zur Mittagszeit zu einem ersten längeren Zwischenhalt in der 25 km westlich von Arusha gelegenen Meserani-Schlangenstation. Daselbst erhielten die Kinder eine aufschlussreiche Führung durch den Reptilienpark. Dabei wurde ihnen vom zuständigen Ranger wiederholt eine wichtige Botschaft vermittelt: Es ist absolut unnötig und von wenig Nutzen, wenn jedes kriechende Lebewesen unbedacht getötet wird!

Am späteren Nachmittag erreichte die Reisegesellschaft ihr Etappenziel, den Tarangire-Nationalpark. Erst waren noch die Formalitäten am Parkeingang zu erledigen,



Fotos: B. & S. Annet



Foto: Helen Markwalder

dann bezogen die Kinder und ihre Begleiter ihre Unterkunft in der Jugendherberge. Dort hiess sie ein Parkmitarbeiter herzlich willkommen und kündigte ihnen als Abendprogramm die Vorführung eines Tierfilms an. Nach einem frühen Nachessen wurde den Kindern ein Video über die grosse Gnuwanderung des berühmten Tierfilmers Alan Root mit Kommentar auf Kiswahili gezeigt. Die Schüler im Alter von 10 bis 15 Jahren zeigten sich sehr beeindruckt und stellten anschliessend dem Parkmitarbeiter eine Menge Fragen.

## Wakinamamas Kochkunst

Ganz allmählich machten sich jedoch die Strapazen und Aufregungen eines langen Tages

Kaffernbüffel





Massai Lengai mit Familie

Foto: Ruedi Suter

bemerkbar; die Zeit für eine wohlverdiente Nachtruhe war gekommen. Je zwei Kinder – Mädchen und Buben artig getrennt – teilten sich eine Liegestatt in den sauber geputzten, mit je zwei Kajüten-Betten ausgerüsteten Zimmern. Grosser Zuspruch fand vor allem das von «Wakinamama», einer Frauengruppe aus dem Nachbarsdorf, grosszügig und schmackhaft zubereitete Essen. Die vorwiegend aus ärmsten Familienverhältnissen stammenden Kinder genossen dies sehr: In der Regel erhalten sie nur eine Mahlzeit pro Tag.

Am nächsten Morgen wurde schon kurz nach Sonnenaufgang die obligate Tasse Tee serviert, bevor die Besuchergruppe zu ihrer Erkundungstour durch einen Teilbereich des Nationalparks aufbrach. Begleitet wurden sie von einem erfahrenen Wildhüter, der ihnen alles Wissenswerte rund um das Schutzgebiet erläuterte und für alle ihre Fragen zur Verfügung stand. Zur Mittagszeit stand erneut eine vorzüglich zubereitete Mahlzeit der «Wakinamama»-Frauen bereit: ein Fleisch-eintopfgericht mit Kochbananen und Kartoffelchips. Dann galt es, die Wasserflaschen mit dem mitgebrachten Trinkwasser nachzufüllen, bevor die Kleinbusse den Nationalpark Richtung Loiborsoit verliessen. Erst als die Fahrer gegen 20 Uhr wieder in Arusha eintrafen, galt die Exkursion als beendet.

Wieder zu Hause, liess Barbara Schachenmann das auch für sie spannende Abenteuer Revue passieren. Sie schrieb ihren Erlebnisbericht an den FSS-Vorstand in der Schweiz nieder. Ihre Bilanz: Die Exkursion in den Tarangire-Nationalpark war für alle Beteiligten ein schöner Erfolg! Die Schulkinder waren überglücklich, hatten viel Interesse, viel Motivation gezeigt und sich erfreulich aktiv an den Diskussionen beteiligt. Zum Schluss bedankte sich jedes der Kinder mit Händedruck für den gelungenen Ausflug, wobei sich das eine oder andere erwartungsfroh gleich nach weiteren Schüler-Safaris erkundigte.

## Erste Autofahrt

Allerdings gab es auch Verbesserungswürdiges: Um zeitraubende Umwege vermeiden



Fotos: B. & S. Arnet

zu können, müssten die Minibusse durch geländegängigere Fahrzeuge ersetzt werden. Zu beachten wäre ferner auch, dass die überwiegende Mehrheit der Kinder erstmals in ihrem Leben in einem Fahrzeug sass und auf die für sie völlig ungewohnte Fortbewegungsart mit Übelkeit und Erbrechen reagierte. Eine verbesserte Luftzufuhr im Fahrzeug oder ein Wagen mit offener Passagierkabine könnten da Abhilfe schaffen. Aus Umweltschutzgründen sollte jedem Kind für die gesamte Dauer des Ausflugs nur eine Einwegflasche mit Trinkwasser abgegeben werden, deren Nachfüllung aus den mitgeführten Trinkwasserkanistern zu erfolgen hätte. Erwünscht wäre überdies die Anschaffung von je einem Metallteller und einem Plastikbecher als wieder verwendbares Essgeschirr für die Teilnehmenden nachfolgender Exkursionen.

Nebst den organisatorischen und administrativen Verbesserungen liess sich Barbara Schachenmann vor allem durch die Freude und Begeisterung der Buben und Mädchen anstecken. Sie überlegte sich, ob sich diese vielleicht nicht auch bildlich darstellen liesse. Daraus entwickelte sie die Idee des FSS-Kalenders 2013 – mit Zeichnungen der Masai-Kinder aus Loiborsoit. Für dieses Projekt musste jedoch zuerst auch die Schulleitung und die Lehrerschaft gewonnen werden, denn an den tansanischen Volksschulen ist Zeichnen als Unterrichtsfach weitgehend unbekannt. Umso beeindruckender ist das nun vorliegende, vom Basler Fotografen Christoph Markwalder professionell umge-

setzte Resultat, das die ausserordentliche Leistung der Kinder und Lehrer honoriert, welche sich hoch motiviert auf dieses für sie ungewöhnliche Projekt einliessen.

## Kino im Busch

Im Juni und Dezember 2011 wurden weitere sechs zweitägige Exkursionen in den Tarangire-Nationalpark unter inzwischen optimierten Bedingungen durchgeführt.

Anstatt der anfänglich eingesetzten Kleinbusse, stand nun ein geländegängiger Lastwagen zur Verfügung, dessen Ladebrücke mit einer komfortablen Passagierkabine mit vor Sonne und Regen schützendem Dach und viel Frischluftzufuhr ausgestattet worden war. Schliesslich hatten per Ende des Jahres insgesamt rund 360 Kinder sowie sämtliche Lehrkräfte des Schulhauses Loiborsoit A an den von FSS organisierten Aus-

flügen teilgenommen. Damit wurde dieser erste Ausbildungszyklus vorerst abgeschlossen. Die Aufklärungsarbeit im Bereich Natur- und Umweltschutz wird jedoch weitergeführt und im Rahmen von themenbezogenen Filmvorführungen auf die Gesamtbevölkerung der einzelnen Simanjiro-Dorfschaften ausgeweitet werden. Bereits im März 2011 waren in Loiborsoit zwei Anlässe durchgeführt worden, die den Wasserzyklus, die Wichtigkeit der Bäume, den Schutz der Elefanten sowie die Lebensweise des Honigdaches dokumentierten. Diese Erfahrung zeigte, dass die kurz und prägnant gehaltenen Sequenzen – sie werden von der tansanischen Organisation Majaabu in Englisch, Kiswahili und auch in der Sprache der Masai erstellt – äusserst beliebt sind und damit eine weitreichende Wirkung erzielt werden kann. Das realitätsnahe Anschauungsmaterial vermag Jung und Alt gleichermassen zu motivieren. Und es erstaunt nicht, dass die Dorfbewohner ihrerseits an dieser allen zugänglichen Wissensvermittlung besonders stark interessiert sind.

Die Erhaltung und Bewahrung seiner einzigartigen Naturreichtümer für die nachfolgenden Generationen hatten sich die Regierungsverantwortlichen Tansanias bei der Staatsgründung schon zum Ziel gesetzt. Dazu einen nachhaltigen Beitrag zu leisten, das war dem FSS Auftrag und Ansporn zugleich. Im Rückblick auf die vergangenen 10 Jahre gelang es, dieses Vorhaben durchaus erfolgreich umzusetzen. Es möge als Versprechen auch für die Zukunft gelten!



# Loderndes Elfenbein

Gegen fünf Tonnen Elfenbein wurden im westafrikanischen Gabun öffentlich verbrannt, um sie für immer dem Handel zu entziehen. Aber sind solche Spektakel sinnvoll?

Foto: James Morgan, WWF

Verbrennungsaktion in Gabun

VON RUEDI SUTER

Die seltsame Show ging in Gabuns Hauptstadt Libreville über die Bühne. Es war am 27. Juni, im Beisein von Medienvertretern, Staatsleuten und Schaulustigen. Die Flammen loderten im Beisein der Medien auf einem hohen Stoss beschlagnahmter Stosszähne (4825 Kilo) von rund 850 gewilderten Elefanten hoch. In Szene gesetzt wurde die Verbrennung von der Regierung Gabuns, und zwar auf Anregung des WWF, der bereits einmal in Kenia eine Elfenbeinverbrennung organisiert hatte. Die Aktion soll ein Zeichen setzen gegen die ausufernde Elefantenwilderei in Zentral- und Westafrika. Im Feuer löse sich ein Schwarzmarkt-Gegenwert «von Hunderttausenden von Euro buchstäblich in Rauch auf», erklärte Johannes Kirchgatter. Der WWF-Experte für Afrika lobt Gabun

als «das erste Land in Zentralafrika, das öffentlich sein gesamtes beschlagnahmtes Elfenbein verbrennt und so ein Beispiel für andere Länder setzt». Um illegales Elfenbein für immer dem Handel zu entziehen, sei sein Verbrennen «die einzige sichere Methode», gibt sich der WWF überzeugt.

## Regierung involviert

Lediglich beschlagnahmtes Elfenbein tauche immer mal wieder auf dem Markt auf. Dies beweise eben wieder Sambia, wo Mitte Juni aus einem staatlichen Depot drei Tonnen Elfenbein geklaut worden waren. In Mosambik waren letzten Januar über eine Tonne Elfenbein aus staatlicher Obhut verschwunden. Für Kirchgatter ist klar: «Offensichtlich sind auch Regierungsmitarbeiter in den illegalen Handel verwickelt.

Unser Ziel ist es, die Handelskette für illegales Elfenbein nach Asien dauerhaft zu brechen.» WWF und die Artenschutzorganisation Traffic hätten Gabun darum dabei unterstützt, die kompletten Elfenbeinbestände vor der Verbrennung von unabhängiger Seite zu registrieren. Verbrannt wurden 1293 Stück unbearbeitetes Elfenbein (Stosszähne) sowie 17730 Stück bearbeitetes Material.

Wie verschiedene in Afrika tätige Organisationen feststellen, hat die Elefantenwilderei wieder massiv zugenommen. Sie ist effizienter und brutaler als bisher. «Dank dem Nachfrageboom aus Asien drängen zunehmend auch organisierte Verbrecherbanden aus dem Menschen-, Drogen- und Waffenhandel auf den Markt», folgert der WWF in einer Medienmitteilung. «Im Frühjahr kam es zu einem regelrechten Massaker im Bouba N'Djida-Nationalpark in Kamerun. Schätzungsweise

350 Elefanten wurden durch hochgerüstete Wilderer getötet, bis das Kameruner Militär sie vertrieb.» Die Nationalpark-Ranger hätten bisher weder über die nötige Ausbildung noch über moderne Waffen verfügt, um auf solche Angriffe richtig reagieren zu können.

## Tödliche Korruption

Inzwischen habe Kamerun zugesagt, 2000 neue Ranger einzustellen, die stärker bewaffnet werden sollen. Nicht erwähnt wird die grassierende Korruption, welche gerade in Kamerun viele (auch vom WWF bezahlte) Ranger zu hilfreichen Komplizen der Wilderei

machte und zum raschen Verschwinden der geschützten Tierarten im Kongobecken führt.

Das Problem der bis in die Regierungen reichenden Bestechlichkeit im Zusammenhang mit dem löcherigen Wildtierschutz wurde vom Filmer, Ökonom und Kenner des Kongobeckens Karl Ammann wiederholt dokumentiert. Seine Erfahrung im Zusammenhang mit beschlagnahmten Tierteilen: «Wo auch immer in Afrika: Nasenhörner und Elfenbein wird in kaum einem Lagerraum sicher aufbewahrt. Das Material verschwindet und wird verkauft.» Entsprechend skeptisch gibt sich Ammann bei der Wildereibekämpfung. Der in Kenia lebende Schweizer hat

auch die dortigen Verbrennungen von Elfenbein beobachtet. Im Busch herrschten zunehmend kriegsähnliche Zustände, gegen die nur gut ausgerüstete und vor allem äusserst motivierte und entschlossene Wildhüter angehen könnten.

Seiner Erfahrung nach aber mangle es vorab an der Motivation. Ehrliche Ranger hätten gerade in Kamerun keine Chance gegen den Druck «von oben». Und was die Zerstörung des Elfenbeins betreffe, meinte Ammann gegenüber dem FSS, würden sich die Wilderersyndikate leider kaum beeindrucken lassen.



Foto: WWF



Elefant in Gabun:  
Von Elfenbeinräubern umgebracht

# «Eine enorme Versuchung»

Johannes Kirchgatter, Afrika-Experte des WWF, beantwortete gegenüber dem HABARI Fragen zur Verbrennung des Elfenbeins in Gabun.

**HABARI:** Johannes Kirchgatter, wie wird Elfenbein so verbrannt, dass nur Asche übrig bleibt?

**Johannes Kirchgatter:** Die Verbrennung erfolgt auf einem grossen Scheiterhaufen aus Holz und Holzkohle sowie mit Brandbeschleunigern, mit Sprit. Das Feuer brennt mit hohen Temperaturen viele Stunden lang. Schon nach kurzer Zeit erfüllt der Geruch des verbrennenden Elfenbeins die Luft, die Stosszähne bekommen zahllose Risse und sind bereits jetzt komplett wertlos.

**Wurde die Verbrennung von WWF-Verantwortlichen mitverfolgt und kontrolliert?**

Der WWF hat mit seiner spezialisierten Schwester- bzw. Partner-Organisation Traffic vor der Verbrennung eine genaue Zählung in Kooperation mit der Regierung Gabuns durchgeführt. Es wurde genau überprüft, ob alle erfassten Mengen auch der Verbrennung zugeführt wurden. Hierbei waren durchgehend mehrere WWF-Mitarbeiter anwesend. Nach Beginn der Verbrennung bis zum Abend, als alles Elfenbein völlig zerfallen war, waren ebenfalls durchgehend WWF-Mitarbeiter direkt am Verbrennungsort, die ersten Stunden auch Journalisten und Gäste. Ich selbst war während des Tages mehrfach vor Ort und konnte abends die zerfallenden Reste fotografieren.

**Gabuns Regierung und der führende Bongo-Clan gelten als hoch korrupt. Was musste der WWF tun, um dieses Elfenbein aus den Lagern herauszulösen und zu verbrennen? Musste das Material abgekauft werden oder musste der WWF sonst irgendwie Gabun entgegenkommen?**

Es wurden keinerlei Zahlungen getätigt, weder von Seiten des WWF noch von anderen. Der WWF konnte die Regierung, insbesondere den Präsidenten, davon überzeugen, dass die Elfenbein-Verbrennung zur Rettung der Elefantenbestände Gabuns ein wichtiger und notwendiger Schritt ist und natürlich international auf positives Echo stossen wird.

**Die Regierung gibt sich Mühe ...**

Die Regierung hat bereits mehrfach, zum Beispiel durch die massive Ausweisung von Schutzgebieten, ihren Handlungswillen zum Schutz ihrer natürlichen Ressourcen unter Beweis gestellt. So konnte der WWF jetzt erreichen, dass die Regierung weitere 250 Ranger zur Bekämpfung der Wilderei einstellt, ausrüstet und trainiert. Der WWF wird dies intensiv begleiten. Der Wert des verbrannten Elfenbeins von über 1 Million Dollar ist für das von Öleinnahmen profitierende Land – im Gegensatz zur drohenden Ausrottung seiner Elefanten – verschmerzbar.

**Der WWF kennt laut Medienmitteilung aufgrund seiner Registrierungshilfe an Gabun offenbar die tatsächlichen Mengen, die in Gabuns Depots liegen: Um wie viele Tonnen handelt es sich hier und was passiert mit diesen?**

Die verbrannten mehr als 4 Tonnen stellen den gesamten, in verschiedenen Magazinen im ganzen Land gelagerten Bestand beschlagnahmten Elfenbeins dar. Der WWF arbeitet mit der Regierung daran, für zukünftig beschlagnahmtes Elfenbein ein effektives Erfassungssystem zu installieren, um den Schwund durch Korruption und Diebstahl zu verhindern. Solche Verbrennungen sind über ihre symbolische Wirkung hinaus so wichtig: Sie ermöglichen unter öffentlicher Aufmerksamkeit Erfassung, Zusammenführung und Vernichtung des Elfenbeins. Die über lange Zeiträume gelagerten, ständig wachsenden Bestände stellen, zusammen mit den Schwarzmarktpreisen, sonst eine enorme Versuchung dar ...

**Wie steht es um Gabuns Elefantenbestand? Wie viele Tiere gibt es schätzungsweise noch?**

Gabun hat die grössten noch verbliebenen Elefantenbestände Zentralafrikas – und damit der Waldelefanten insgesamt. Waldelefanten sind aufgrund ihres Lebensraumes und der riesigen Gebiete schwer zu erfassen, dies im Gegensatz zu den Savannen-Elefanten. Die letzte verlässliche Schätzung der IUCN von



2007 geht von rund 23 000 Tieren in Gabun aus. Das wären zirka die Hälfte des zu diesem Zeitpunkt geschätzten Gesamtbestandes von etwa 48 000 Tieren in Zentralafrika. Eventuell gibt es in einigen wenigen grossen Schutzgebieten, z.B. im Norden Gabuns (Minkebe-Nationalpark), doch noch mehr Tiere. Der WWF wird hier mit seinen Partnern und finanziert vom U.S. Fish and Wildlife Service in Kürze genaue Zählungen abhalten.

**Die Wilderei nimmt zu ...**

In jedem Falle sind in den letzten Jahren die Wilderei-Zahlen massiv gestiegen. Praktisch überall gehen die Bestände, teils drastisch, zurück. In allen Ländern Zentralafrikas muss deshalb das Law-Enforcement massiv verstärkt werden. Die Aufstockung der Ranger (EcoGuards) in Gabun und auch in Kamerun (dort wurde auf beharrlichen Druck des WWF die Einstellung von über 2000 neuen Rangern von der Regierung zugesagt) ist dazu ein wichtiger Beitrag.

**Was wissen Sie über die Wildereimethoden?**

Die Elefantenwilderei in ganz Zentralafrika erfolgt zunehmend durch professionelle, bestens ausgerüstete Wilderer-Banden mit internationalen Hintermännern, oft gedeckt von korrupten hochrangigen Beamten. Ausgestattet mit automatischen Gewehren wie AK 47 und extrem hoher Gewaltbereitschaft stellen diese Wilderer häufig auch eine Gefahr für die Bevölkerung dar. Sie destabilisieren die betroffenen Regionen weiter. Und sie sind häufig direkt mit Rebellengruppen, Waffenhandel usw. verknüpft – oder sie finanzieren beides direkt.

Interview: Ruedi Suter





In Gabun beschlagnahmt

# Interpol jagt Elfenbeinhändler

Bei einer Gross-Operation gegen den Elfenbeinhandel in Afrika wurden 200 Kriminelle verhaftet.

VON RUEDI SUTER

Beschlagnahmt wurden überdies gegen zwei Tonnen Elfenbein, 20 Kilo Rhino-Horn sowie Jagd- und Kriegswaffen. Es sei die «bisher grösste Operation gegen den internationalen Elfenbeinhandel in Afrika» gewesen, erklären Interpol und der Internationale Tierschutz-Fonds (Ifaw) in ihrer Medienerklärung vom 19.6.2012. Die Aktion lief unter dem Code «Operation Worthy». Sie dauerte drei Monate und umfasste 14 afrikanische Länder: Äthiopien, Botswana, Ghana, Guinea, Kenia, Liberia, Mosambik, Namibia, Nigeria, Ruanda, Südafrika, Swasiland, Sambia und Zimbabwe. Weshalb Tansania mit seinem vergleichsweise noch grossen Elefantenbestand nicht mitmachen wollte, konnte Ifaw gegenüber dem HABARI nicht erklären. Der Internationale Tierschutz-Fonds und INTERPOL arbeiteten zusammen, um die kriminellen Organisationen anzugreifen, die hinter dem illegalen Elfenbeinhandel stecken. Die Behördenvertreter konfiszierten auch noch anderes: Löwen-, Leopard- und Gepardenfelle, Krokodil- und Pythonhäute, lebende tropische Vögel, Schildkröten und andere geschützte Tierarten, die für den illegalen, weltweiten Tierhandel vorgesehen waren. Mehr als 320 Beamte verschiedenster

Institutionen – darunter Polizei, Zoll, Umweltbehörden, Veterinärämter, Flughafen-Sicherheit, Tourismusministerien und nationale Strafverfolgungsbehörden – beteiligten sich an Operation Worthy. Die Einsätze erfolgten auf Märkten, in Häfen und Geschäften, an Grenzübergängen und bei Strassenkontrollen. «Jeder Elefant, der für sein Elfenbein getötet wird, ist einer zuviel», begründete Robert Kless, Kampagnenleiter des Ifaw-Deutschland die Aktion. «Wir werden nicht tatenlos zusehen, wie Elefanten sinnlos abgeschlachtet werden.»

Einige Länder, die Elefantenpopulationen haben, würden viel für den Schutz der Dickhäuter tun – der Rest der Welt müsse sie in diesen Bemühungen unterstützen. «Wir müssen den illegalen Handel untersuchen und die Sicherheit unseres gemeinsamen Naturerbes gewährleisten.» David Higgins, Leiter der Abteilung Umweltverbrechen bei INTERPOL unterstrich die Notwendigkeit eines gemeinsamen Vorgehens: «Dies war die bisher grösste, von INTERPOL koordinierte Operation gegen den illegalen Elfenbeinhandel. Die Aktion war beispiellos. Nicht nur, was die Zahl der Beschlagnahmungen und Verhaftungen angeht, sondern sie stellt auch den grössten Schlag gegen die kriminellen Organisationen dar, die Millionen machen mit der Tötung von Wildtieren und

der Zerstörung ihrer Lebensräume.» Gleichzeitig habe sich die Operation auch gegen damit zusammenhängende Verbrechen wie Mord, Korruption und Geldwäsche gerichtet, sagte Higgins. Die Informationen, die durch Operation Worthy gesammelt werden konnten, würden es ermöglichen, die Verbindungen und Zusammenhänge zwischen Wilderern und internationalen Netzwerken herzustellen, die für die Verbrechen verantwortlich sind und sie durchführen. Higgins: «Indem wir ihre internationalen Verkehrswege identifizieren und wichtige Hintermänner verhaften, leisten wir einen entscheidenden Beitrag zur Erhaltung der Biodiversität.»

Während Operation Worthy in Afrika durchgeführt wurde, konnte gemäss Medienmitteilung die staatliche Umweltpolizei in China (FPB) aufgrund von Informationen des Ifaw 700 Fälle illegalen Wildtierhandels aufdecken. Dies geschah durch die Überprüfung von Webseiten und Razzien auf Antikmärkten. Die Behörden verhafteten 13 Banden, bestrafte 1031 illegale Händler, beschlagnahmten über 130 000 Wildtiere und 2000 illegale Tierprodukte. Insgesamt 7155 Geschäfte und 628 Webseiten wurden geschlossen, weil sie geschützte Tiere anboten. An der chinesischen Operation beteiligten sich 100 000 Beamte aus verschiedenen Provinzen. «Der Ifaw ist stolz, dass unsere Arbeit und Informationen ein wichtiger Teil dieser beeindruckenden Razzia der chinesischen Behörden war», sagt Grace Ge Gabriel, Leiterin des Ifaw-Asien. Ein kürzlich veröffentlichter Bericht der Organisation ([www.ifaw.org](http://www.ifaw.org)) beweist, dass die Nachfrage nach Elfenbein in China, aber auch anderen asiatischen Ländern, Hauptursache für die Elefantenwilderei in Afrika ist. Und sie ist auch verantwortlich für die in letzter Zeit eskalierte Wilderei von Nashörnern.

# Unesco: Konzern darf in Weltnaturerbe Uran buddeln

Die Unesco gibt grünes Licht für den Abbau von Uran im tansanischen Weltnaturerbe Selous. Umweltschützer und Menschenrechtler reiben sich die Augen.

die Uran-Schürfer baldmöglichst richtig loslegen wollen. Dies in einem Gebiet mit Wildtieren wie Elefanten, Büffel, Giraffen, Löwen, Leoparden, Affen, Flusspferden, Antilopen,

Adlern, Geiern und vielen anderen Wildtierarten. Sie alle wie auch die im Gebiet lebenden Menschen sähen einer verstrahlten Zukunft entgegen, waren die Gegner des Projekts. Dabei rufen sie die noch aktiven oder bereits still gelegten Uran-Minen auf fast allen Kontinenten in Erinnerung, welche der nicht sauberen Abbautechnik wegen die Umwelt kontaminieren und zu Krankheit und Tod führen.

In dem Schreiben an die Unesco rechnet Günter Wippel von der federführenden Uranium Netzwerk Organisation ([www.uranium-network.org](http://www.uranium-network.org)) vor, dass ein Uran-Abbau im Selous für die 10 Jahre dauernde Konzession neben Strassen und Siedlungen einen

strahlenden Abfallberg von schätzungsweise 60 Millionen Tonnen hinterlassen dürfte, der für Jahrtausende Boden, Luft und Wasser verseuchen könne – mit verheerenden Folgen für Menschen und Tiere, wie sie in den USA, der Sahara oder in Australien schon erfahren werden. Der Entscheid des Welterbekomitees werfe die Frage auf, ob deren Mitglieder den Ernst der Lage überhaupt begriffen hätten. Immerhin habe das Komitee noch 2011 erklärt, Minenaktivitäten seien im Weltnaturerbe Selous-Wildschutzgebiet nicht zu verantworten.

Die Mitgliedorganisationen des Uranium-Netzwerks und weiterer mitunterzeichnenden Organisationen fordern in ihrem Schreiben die Unesco und ihr Welterbekomitee auf, sich die Sache nochmals zu überlegen, ihren Beschluss zurückzunehmen und der tansanischen Regierung entsprechende Vorgaben zu geben. Im Selous-Wildschutzgebiet mit seinen rund 54 000 km<sup>2</sup> gibt es zahlreiche Jagdkonzessionen. Im tansanischen Parlament wurde mehrfach gefordert, doch jene Jagdfirmen unter die Lupe zu nehmen, welche



Rufiji-Fluss im Abendlicht

Foto: Ruedi Suter

VON RUEDI SUTER

Aber nicht mehr nur. Unterdessen ist die Verwunderung Zorn gewichen. Diesen hat sich die Unesco mit ihrer Genehmigung eingebrockt, ein Stück des Wildschutzreservats Selous im Süden Tansanias verkleinern zu dürfen, um den Abbau von Uran zu ermöglichen. Pikant: Der Selous wurde 1982 von der selben Unesco zum Weltnaturerbe erklärt. Seit Ende Juli ist nun plötzlich alles anders, kickte doch das zuständige Welterbekomitee im russischen St.Petersburg kurzerhand seine Schutzbestimmungen zur Seite – auf Antrag der tansanischen Regierung und eines russisch-kanadischen Firmenkonglomerats.

Seither laufen Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen Sturm gegen den schon jahrelang bekämpften Bau einer riesigen Uran-Mine im drittgrössten Wildschutzgebiet der Welt. Der Entscheid des Welterbekomitees, die Selous-Grenze ausgerechnet in einem Wanderkorridor für Elefanten um etwa 200 Quadratkilometer zurückzustutzen, markiere «einen

schrecklichen Präzedenzfall», wird kritisiert. Dieser könne wegberaubend sein, um fortan mit ähnlich verheerenden Methoden auch andere als Weltnaturerbe deklarierte Landschaften zu öffnen und zu zerstören, heisst es in einem ausführlich begründeten und von Dutzenden Organisationen unterschriebenen Protestbrief an die Unesco.

## Gezerre um Schutzstatus

Doch Tansania, weltberühmt für Schutzgebiete wie den Kilimanjaro- oder den Serengeti-Nationalpark, scheint zunehmend entschlossen, seine gewaltigen Bodenschätze auszubeuhen und zu verkaufen. Dies wenn nötig auch auf Kosten des bislang vorbildlichen Naturschutzes. Im südlichen Selous nahe der Grenze zu Mosambik versucht das Mkuju Uranium Project des russischen Konzerns ARMZ und der Canadian Uranium One trotz heftiger Proteste lokaler und internationaler Umweltorganisationen, länger schon Fuss zu fassen. Nach dem kürzlichen Segen der Unesco werden



Selous aus Vogelsicht

Foto: Ruedi Suter

bei der ehemaligen Forschungsstation Stiegler's Gorge. Halte sich Tansania an sein Versprechen gegenüber der Unesco, werde dieses Vorhaben dank den Zugeständnissen bei der Uran-Mine im Süden fallengelassen.

Die Selous-Gegend verbindet übrigens auch einiges mit der Schweiz. Am Westrand des Schutzgebiets liegt das Städtchen Ifakara. Dort wirkten Schweizer Kapuziner-Missionare und Schwestern aus dem Kloster Baldegg. Dort liegt aber auch das Gesundheits- und Forschungszentrum für Tropenkrankheiten, welches seine Wurzeln in Basel hat. Der Basler Zoologe und Pharmaindustrielle Rudolf Geigy forschte dort; die Novartis-Stiftung für Nachhaltige

illegal ihre Konzessionen an die Uranfirma verschachert haben.

## Korruption und Scheinverträge

Ein intimer Kenner des Selous und der Politik in Tansania verteidigt allerdings vehement die Unesco. Diese habe erst nach harten Verhandlungen gegenüber der tansanischen Regierung nachgegeben, um inskünftig weitere Schutzgebiets-Amputationen zu verhindern. «Die Proteste gegen den Uran-Abbau sind berechtigt», meinte der Experte gegenüber HABARI. «Es ist aber politisch naiv zu glauben, dass ein Land mit solchen Bodenschätzen diese nicht ausbeutet.» Der Selous-Kenner

sammelt zurzeit Beweise, die aufzeigen sollen, dass zwischen Sheni Mohsin Abdallah, dem schillernden und wahrscheinlich reichsten Jagd- und Tourismusunternehmer Tansanias, und der Uran-Firma ein Scheinvertrag über die Nutzung des zukünftigen Minengebietes abgeschlossen worden ist. Dieser Vertrag beinhaltet nach bisherigen Erkenntnissen Leistungen im Bereich Jagd und Bergbau über die Sheni gar nicht verfüge. Die Sache rieche nach Korruption bis in die Regierungskreise und sei so heiss, dass er seinen Namen nicht preisgeben dürfe, erklärte der Informant gegenüber HABARI. Sorgen bereitet ihm zudem ein anderes Selous-Vorhaben, «das den ganzen Charakter des nördlichen Sektors zerstören würde»: Das Staudamm-Projekt

entwickelt, das Schweizerische Tropen- und Public Health-Institute sowie die Schweizer Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit sind heute noch in Ifakara engagiert. Schweizer Organisationen unterschrieben auch den Protestbrief an die Unesco. So das Europäische BürgerInnen-Forum aus Basel, die Freunde der Serengeti Schweiz und die ÄrztInnen für soziale Verantwortung und zur Verhütung eines Atomkrieges. Ob die Beamten der Unesco ihren Präzedenzfall je rückgängig machen, das steht noch in den Sternen über den Weiten des Selous geschrieben.



## BUSCHTROMMEL

### ETHIK

#### Glencore und Kinderarbeit

Glencore mit Sitz in Baar missbrauche in seiner Mine Tilwezember in der Demokratischen Republik Kongo (DRK) Kinder als Minenarbeiter, er verursache auch anderswo gravierende Umweltschäden, zahle zu wenig Steuern und spreche missbräuchliche Kündigungen aus. Diese happigen Anschuldigungen belegen die beiden Organisationen mit «umfangreichen Recherchen» und einer detaillierten Studie, die in einem «Drittsweltland» wie dem Kongo normalerweise nur unter sehr erschwerten Bedingungen durchgeführt werden können. Die Konzession für Tilwezembe sei im Besitz der Glencore-Tochter Kamoto Copper

Company(KCC). Die Minewerke von Glencore als «ruhend» bezeichnet. Tatsache sei jedoch, dass auf dem Minengelände rund 1600 Kleinschürfer auf eigene Faust Rohstoffe abbauten. «Mehr als ein Drittel dieser Kleinschürfer ist minderjährig», stellen die beiden Organisationen fest. Ein Teil der Rohstoffe, die auf dem Minengelände abgebaut werden, gelangten «über verschiedene Zwischenhändler in den Besitz von Glencore». Dies wird jedoch von Glencore in Abrede gestellt. Tatsächlich aber trage Glencore «Mitverantwortung für die menschenunwürdigen Zustände in den Minen, wo die Kleinschürfer mit nackten Händen und ohne Sicherheitsvorkehrungen in bis zu 80 Meter tiefe Schächte hinuntersteigen», rügen die Kritiker. Immer wieder komme es zu tödlichen Unfällen, und die desolote Hygienesituation führe zu zahlreichen Krankheiten. Überdies erhielten die Kleinschürfer «nur einen Teil des Erlöses», der ihnen zustehen würde. Die Glencore-Verant-

wortlichen müssten nun dringend den Dialog mit der betroffenen Bevölkerung im Kongo suchen und konkrete Lösungen in die Wege leiten, um die Lebensbedingungen und in erster Priorität die Trinkwasserversorgung der Betroffenen zu verbessern. Zudem brauche es Steuertransparenz: «Multinationale Unternehmen wie Glencore müssen ihre Rechnung nach Ländern offenlegen, damit ersichtlich ist, welche Steuern bezahlt (und nicht bezahlt) werden», sagt François Mercier, Mitverfasser der Studie. Das Beispiel Glencore mache «einmal mehr deutlich», dass die Schweizer Gesetzgebung in Bezug auf die Tätigkeiten von internationalen Unternehmen gravierende Lücken aufweise. Es brauche «dringend gesetzliche Anpassungen, damit in der Schweiz beheimatete Unternehmen die Verantwortung für die Tätigkeiten ihrer Tochterfirmen im Ausland übernehmen», fordern Brot für alle und Fastenopfer abschliessend.



## Tod macht lustig

Sich mit dem Tod auseinanderzusetzen, macht depressiv, so könnte man meinen. Stimmt aber nicht: Es macht glücklicher und sozialer. Dies erkannte Kenneth Vail von der University of Missouri, USA. Er sammelte mit seinem Team Studien, und diese bestätigten: Die Auseinandersetzung mit dem Tod wirkt sich positiv auf das Leben aus. Die Analyse der aktuellen Literatur zum Thema zeige, dass sogar die unbewusste Beschäftigung mit der Endlichkeit förderlich für den Umgang mit den Problemen des Lebens sein kann. So sei ein Spaziergang über den Friedhof nicht etwa gruselig oder betrüblich, nein, er fördere sogar die körperliche Gesundheit. Zudem seien Menschen, die sich mit dem Tod beschäftigen – ob bewusst oder unbewusst – sozialer zu ihren Mitmenschen. «Das Bewusstsein des Todes erhöht die Toleranz, die Mitmenschlichkeit, die Em-

pathie und sogar den Pazifismus», sagt Vail. Wenn sich Menschen an ihre Endlichkeit erinnern, wählen sie eine gesündere Ernährung, rauchten weniger, trieben mehr Sport. Jörg Bauer, Sprecher von Aspetos, ein von Bestatern finanziertes soziales Netzwerk, kann die Ergebnisse aus eigener Erfahrung bestätigen. «Leute, die sich intensiv mit dem Thema befassen, sind lebensbejahender», erklärte Bauer gegenüber der Agentur presstext. Alltägliche Probleme verlieren an Relevanz. «Würden 100 Prozent der Menschheit ihre Endlichkeit erfassen, gäbe es Weltfrieden. Wenn sich die Menschen bewusst machen, dass das Leben endlich ist, wird niemand jemandem weh tun wollen.» Wohl auch den Tieren nicht. Nur laufe unser Wirtschaftssystem nicht auf der Basis von Mitmenschlichkeit. Bauers Credo: «Das Bewusstsein über das eigene Ende wäre schlecht für die Wirtschaft in ihrer jetzigen Form. Aber diese Wirtschaft ist schlecht für den Menschen – was wir brauchen, ist eine gesunde Wirtschaft.» fss/pts



## FSS-Geschäftsstelle

# Sind Sie interessiert?

Gesucht wird eine Leiterin oder ein Leiter für die frei werdende Geschäftsstelle ab Mai 2013.

Arbeitsaufwand: 20 Prozent.

Die aktuelle Leiterin, Silvia Arnet, möchte sich anderen Aufgaben zuwenden und gibt Ihnen gerne weitere Auskünfte:

Sekretariat FSS, CH-8952 Schlieren  
Tel.: +41 (0)44 730 75 77  
E-Mail: info@serengeti.ch

## FSS-KOMPASS

### ► Neue Nashornherde.

Aktive Susan Shio, Koordinatorin des FSS in Tansania: Sie besuchte im September die Serengeti und den Tarangire, und sie führte Gespräche mit den Verantwortlichen vor Ort. Nebst der mittlerweile auf 30 Tiere angewachsenen Nashornpopulation in Moru haben sich Vermutungen erfreulicherweise bestätigt, dass sich im Norden der Serengeti, in den Hügelzügen von Nyamalumbwa nahe der Grenze zum Maasai Mara-Reservat, eine weitere Gruppe von insgesamt 15 Nashörnern (8F/7M) angesiedelt hat – unter ihnen einer der aus Südafrika eingeflogenen Bullen. Die Wunschlisten aus beiden Parks sind lang. Sie werden wenn möglich in das Budget 2013 einfließen, wobei dem Bau von zusätzlichen Furten besonderes Gewicht zukommt, weil gerade in der Regenzeit die Wildereraktivitäten zunehmen, sobald die schlechten Strassenverhältnisse nur beschränkte Patrouillenfahrten zulassen.

### ► Suche nach bestem Antiwilderei-Material.

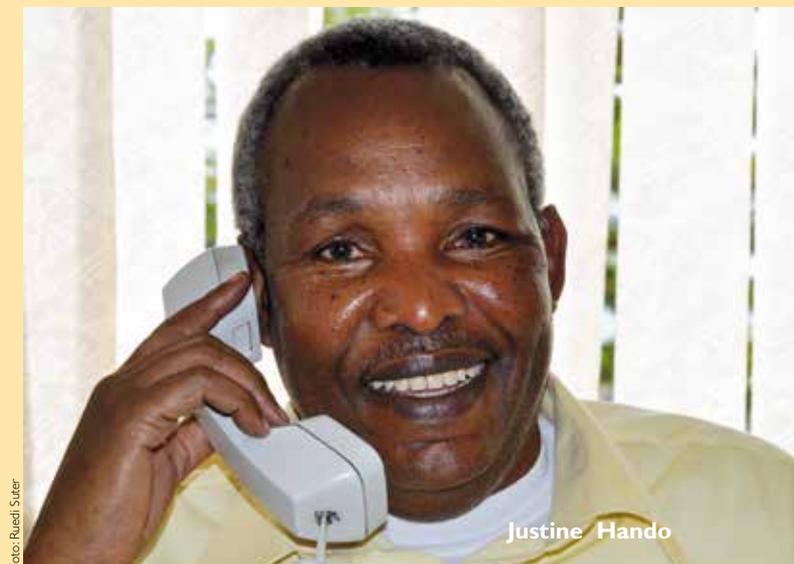
Vorstandsmitglied Robert Bickel hat sich intensiv mit der Evaluation und Beschaffung der Geräte für das Anti Poaching Kit (APK) für die Ranger befasst. Die Grundausrüstung des Antiwildereissets besteht aus 5–6 Teilen: Feldstecher, Nachtsichtgerät, Fotoapparat mit integriertem GPS, Taschenlampe, Solarpanel und Swisstoal (Mehrzweck-Werkzeug). Zur Begutachtung durch den Vorstand hat Bickel ein Nachtsichtgerät (ca. CHF 700.–) und eine Taschenlampe mitgebracht, die getestet und für geeignet befunden wurden. Als Behältnis kommt nur ein Profi-Fotografenrucksack in Frage, der einen raschen Zugriff und gleichzeitig einen

bestmöglichen Schutz der Geräte bietet. Gemäss Berechnung belaufen sich die Kosten pro Einheit auf knapp CHF 2000.– und werden mit der Weihnachtsspende 2010 finanziert. Die Evaluation eines handlichen, wasserfesten und einfach zu bedienenden Fotoapparates ist noch nicht abgeschlossen, wobei auf Wärmebildkameras aus Kostengründen verzichtet wird. Die Anschaffung von Funkgeräten erscheint im Moment auch nicht dringend, da die Rangerfahrzeuge in der Regel damit ausgerüstet sind. Robert Bickel geht davon aus, dass bis Ende Jahr mindestens 7 APK (evtl. 10) zur Auslieferung bereit sind. Afrikadelegierter Alex Rechsteiner klärt nun die Fragen zum Import der Ausrüstungen ab.

### ► Pensionierung eines FSS-Vertrauten.

Wie dem Magazin der tansanischen Nationalparkbehörde Tanapa zu entnehmen ist, trat Justine Hando nach über 35 Dienstjahren in den Ruhestand. Erst zum Sicherheitschef und alsdann zum Chief Game Warden in der Serengeti berufen, war er ein eher wortkarger, aber überaus erfahrener und ganz besonders engagierter Wildtierspezialist. Überdies war er auf seinen verschiedenen Posten ein langjähriger und wichtiger Ansprechpartner des FSS. Von seiner Detachierung in den Ruaha NP nach Arusha zurückgekehrt,

verbrachte er, der auch Buschpilot war, seine letzten Dienstjahre im Tanapa-Hauptquartier als Direktor für den Wild-, Ressourcen- und Umweltschutz. Dem FSS gegenüber äusserte der couragierte Naturschutzprofi auch schon mal Kritik an den die Wilderei fördernden Zuständen in seinem Land, am überbordenden Tourismus und an dessen Projekten in den Schutzgebieten oder an ausländischen Naturschutzorganisationen mit Hang zur Besservisserei. Justine Hando besuchte auf Einladung des FSS auch schon die Schweiz und besuchte den Schweizer Nationalpark. Vorstandsmitglied Helen Markwalder wird dem Pensionierten und langjährigen Schrecken der Wildererbanden die Glückwünsche des FSS zum Ruhestand und für eine möglichst sorgenfreie Zukunft übermitteln.



Justine Hando

Foto: Ruedi Suter

# STREIFLICHT

## ■ Luft wird giftig

Schon heute sterben laut WHO-Schätzungen 1,3 Millionen Menschen jährlich an übler Luft. Und die Menschheit werde 2050 im Schnitt genauso schlechte Luft einatmen wie derzeit in asiatischen Ballungsgebieten – falls sie nicht rechtzeitig gegensteuert. Das prophezeien Forscher des Max-Planck-Instituts für Chemie, des Instituts für Physik der Atmosphäre und des Joint Research Center der EU-Kommission in der Fachzeitschrift «Atmospheric Chemistry and Physics». «Wir haben mit einem chemischen Atmosphärenmodell simuliert, wie sich der Ausstoss der fünf gefährlichsten Luftschadstoffe in den kommenden Jahrzehnten entwickeln wird», erläuterte Studienleiter Andrea Pozzer gegenüber der Agentur presstext. Konkret ging es um Stickstoff- und Schwefeldioxid, Ozon, Kohlenmonoxid sowie Feinstaubpartikel von einer Grösse unter 2,5 Mikrometer. Zum regelrechten Schadstoff-Hotspot mit drastischer Luftverschlechterung werde Ostasien: Stickstoffoxide, Schwefeldioxid und Feinstäube dürften sich hier infolge des Wachstums verdreifachen. In Nordindien, am arabischen Golf sowie im südlichen Mittelmeer würden die Ozonwerte steigen. «In vielen Regionen wird die Luft im Jahresschnitt nach WHO- oder EU-Standards giftig», erklärte Pozzer. In Europa und Nordamerika seien die Verschlechterungen dank Umweltgesetzen und geringem Wachstum nur gering. Afrika, wo die Dreckluft in den wachsenden Städten auch zunimmt, wurde offensichtlich nicht untersucht. Alle Vorhersagen gelten nur für das «Business-as-usual»-Szenario: «Grundlage der Hypothesen ist, dass zwar weiterhin in die Luftgüte investiert wird, doch dass neue Filtertechniken, Schutzgesetze oder sauberere Energieformen ausbleiben», erklärte der Atmosphärenchemiker. fss

## ■ Mehr Turnraum für Basels Affen

Gorillas, Schimpansen und Orang-Utans haben im Basler Zolli seit dem 28. September durch eine grosszügige Aussenanlage mehr Bewegungsfreiheit erhalten. Die Zoobesucherinnen und -besucher können dadurch das Verhalten der Menschenaffen besser beobachten. Das Projekt wurde dank einer Grossspende von privater Seite ermöglicht. Mit traumtänzerischer Leichtigkeit schwang sich als erster Affe der Orang Utan Vendel von einer Stange zur nächsten, bis er sich auf einer der zahlreichen, in unterschiedlicher Höhe



angebrachten Plattformen für einen Moment hinsetzte. Die grünlichen, bis zu sieben Meter hohen Stangen bestehen aus flexiblem Fiberglas und wurden von einer spezialisierten Firma eigens für die Orang-Utans angefertigt. Die biegbaren Stangen sollen Bambusstauden nachahmen, wie sie die vom Aussterben bedrohten, wildlebenden Artgenossen in den restlichen Regenwäldern von Borneo und Sumatra noch vorfinden. «Wir haben eine neue Erlebniswelt für die Menschenaffen geschaffen», verkündete Zoodirektor Olivier Pagan sichtlich stolz vor den Medien. Tatsächlich bieten sich unseren nächsten Verwandten ganz andere Möglichkeiten, die ihnen im alten Affenhaus mit Aussengehegen, die kaum grösser als eine Gartenterrasse waren, bisher verwehrt blieben. Pagan: «Wir wollten den Affen nicht nur mehr Raum geben, sondern

eine Anlage nach den neuesten tiergartenbiologischen Erkenntnissen schaffen, um den Alltag für die Affen interessant zu gestalten.» So könnten die Primaten, worunter immer noch die alte aber rüstige Gorilladame Goma (Bild), nun das Wetter zu allen Jahreszeiten erleben, wobei ihnen auch geschützte Orte zur Verfügung stehen. Die Aussenanlage ist rundherum mit einem komplexen System aus Stahlnetzen überspannt. Und die ganze Anlage ist mit dem bestehenden Affenhaus verbunden. Sie verfügt über 90 Schieber, mit denen das Tierpflegepersonal die Zugänge variabel steuern kann. Das ermöglicht, dass prinzipiell jeder Netzraum von allen Affen genutzt werden kann, wobei die Tiere zum eigenen Schutz immer nach Art getrennt gehalten werden müssen. Das ganze Projekt kostete dreissig Millionen Franken. Dazu trug allein die Eckenstein-Geigy-Stiftung 25 Millionen Franken bei. Der Restbetrag kam ebenfalls durch Spendengelder von weiteren Stiftungen und Privatpersonen zusammen. mb

## ■ Pestizide: Gefährlicher Appetit

Wer gerne gesund isst, viel Obst und Gemüse zu sich nimmt, der bleibt auch in Europa nicht unbedingt gesund. Denn er bzw. sie nimmt potentiell bis zu 30 verschiedenartige Pestizidrückstände auf – sofern er oder sie sich nicht mit Bio-Nahrung sättigt. Zu diesem Schluss kommen die Umweltorganisationen Global 200 und die Pesticide Action Network Europe in einer Studie, auf dem der Pestizid-Monitoring-Bericht der Europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit (EFSA) abstützt. Höchst problematisch seien die hormonell wirksamen Pflanzenschutzmittel, warnen Mediziner und Biochemiker beider Geschlechter. Das Problem der vielfach noch unerforschten Folgen des Pestizideinsatzes auf Mensch und Tier würde auch in der EU verdrängt, unterschätzt oder kleingeredet. Und wie steht es um Kontinente wie Asien und Afrika, wo Pestizide nur selten richtig dosiert eingesetzt werden? Eine Antwort gibt ein dieses Jahr publizierter Bericht (Global Chemicals Outlook) des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP). Diesem nach können nur schon im Subsahara-Afrika zwischen 2015 und 2020 durch Pestizide ausgelöste Krankheiten entstehen, die um die 90 Milliarden Dollar kosten. Derartige Vergiftungen könnten nicht mit besserer Information oder Trainingsprogrammen verhindert werden, meint das Pestizid Aktions-Netzwerk (Pan) in Deutschland. Geschäftsführerin Carina Weber: «Menschen in Industrie- und Entwicklungsländern werden durch Pestizide geschädigt. Besonders dramatisch ist die Lage in Armutsregionen der Welt. Gefährliche Pestizide können entgegen früherer Annahmen nicht sicher eingesetzt werden.» Kurzum: Die gefährlichen Pestizide dürften nicht mehr hergestellt und angewendet werden. fss

## FSS-Einladung

Herzlich willkommen zur  
Generalversammlung!

7. Mai 2013, 19:30 Uhr

Zoo Zürich, Restaurant Siesta

Vortrag von Dr. Anita Risch:

«Was verbindet die Serengeti  
mit dem Yellowstone und dem  
Schweizer Nationalpark?»



# Werden Sie Mitglied beim FSS!

Der Verein «Freunde der Serengeti Schweiz» (FSS) wurde 1984 auf Anregung des bekannten Naturschützers Bernhard Grzimek gegründet. 1994 zeichnete die Regierung Tansanias den FSS für die «ausserordentliche moralische und materielle Unterstützung» aus. Seit 2006 wird der FSS als gemeinnütziger Verein durch die ZEWÖ anerkannt.

Eine Anmeldekarte ist dieser Habari-Ausgabe beigeheftet.

Kontakt: FSS Sekretariat, Postfach, 8952 Schlieren. E-Mail: [info@serengeti.ch](mailto:info@serengeti.ch)  
[www.serengeti.ch](http://www.serengeti.ch)



## FSS-Kalender 2013

### Massai Kinder erleben ihre erste Wildtier-Safari

**Ab sofort  
ist der Kalender lieferbar.  
Kostenpunkt CHF 25.-**  
inkl. Versandkosten.



Format: 22 x 25 cm

Zum ersten Mal überhaupt erlebten die Kinder aus dem Massai-Dorf Loiborsoit die Wildtiere im nahen tansanischen Tarangire-Nationalpark. Dies im Rahmen des von den Freunden der Serengeti Schweiz (FSS) unterstützten Simanjiro-Schulprojektes. Die Buben und Mädchen waren hell begeistert. Mehr noch: Sie zeichneten auch gleich, was sie sahen. Dabei wird Zeichnen an der Volksschule Tansanias nicht einmal unterrichtet! Es ist als gestalterisches Fach weitgehend unbekannt. Umso sensationeller ist das vorliegende

Resultat: Ein einzigartiger Kalender, der die beeindruckende Leistung der Kinder und Lehrer honoriert, die sich hoch motiviert auf dieses für sie ungewöhnliche Projekt eingelassen hatten. Mit diesem Kalender begleitet Sie die Begeisterungsfähigkeit der Massai-Kinder durch das Jahr 2013. Er wird Ihnen bestimmt viel Freude bereiten!

**Der Gesamtgewinn fliesst in die weiterführende FSS-Projektarbeit in Simanjiro.**

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung!



FRIENDS OF SERENGETI SWITZERLAND  
MARAFIKI WA SERENGETI USWISI

Ich bestelle ..... **Stk. FSS-Kalender 2013 à CHF 25.- inkl. Versand.**

Name, Vorname .....

Adresse .....

PLZ, Ort .....

**Bestellung bitte senden an:**

Frau Ursula Daniels, Friedhofstrasse 1, 8952 Schlieren, Telefon: +41 (0) 44 730 60 43, Mail: [ursula.daniels@greenmail.ch](mailto:ursula.daniels@greenmail.ch)



«Safaris für Gross & Klein»

## Afrika vom Spezialisten

**Let's go**  
TOURS

Vorstadt 33, 8201 Schaffhausen, Telefon 052 624 10 77  
tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch



**A+M**  
**AFRICA**  
**TOURS**

# Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden  
West-Tanzania mit Mahale, Gombe und Katavi  
Saadani, Zanzibar, Pemba und Mafia Island  
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas

**... und ein umfassendes Angebot  
in Afrika**

Uganda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Botswana,  
Namibia, Angola, Zimbabwe, Zambia, Malawi,  
Moçambique, Madagascar, Mali, Senegal,  
Gabon, Zentralafrika, São Tomé / Príncipe

**Katalogbestellung, Beratung und Buchungen:**

Tel. 044 926 79 79 Fax 044 926 14 87  
travel@africatours.ch www.africatours.ch

## Kilimanjaro-Spezialist seit 25 Jahren



**45-mal  
erfolgreiche  
Gipfelbesteigung  
mit Hansruedi Büchi.  
Profitieren Sie  
von meiner  
Erfahrung!**

Die aussergewöhnlich hohe Gipfelquote von 95 bis 100% basiert auf einer über 25-jährigen Erfahrung am Kilimanjaro. Professionelle Betreuung durch Hansruedi Büchi oder dipl. Schweizer Bergführer und unsere hochmotivierte afrikanische Träger- und Führercrew (diese arbeitet seit 25 Jahren für uns) stehen hinter diesem Erfolg. Wir organisieren Gruppenreisen oder Individualreisen ab einer Person. Unser profundes Wissen in Tanzania erlaubt uns, Ihnen ein anderes Tanzania zu zeigen, als auf einer üblichen Touristenreise! Rufen Sie uns an, wir beraten Sie gerne.

**Aktivferien AG, Postfach 331, Weidstrasse 6, 8472 Seuzach,  
Telefon: 052 335 13 10, Telefax: 052 335 13 94**

**E-mail: admin@aktivferien.com, www.aktivferien.com**



## Tanzania individuell erleben

Naturnahe, individuelle Safaris mit sehr erfahrenen Driver-Guides  
Saisonale Privat-Camps an exklusiven, tierreichen Lagen  
Serengeti, Ngorongoro, Tarangire, Mahale, Katavi, Ruaha

Informationen und Katalog: [www.flycatcher.ch](http://www.flycatcher.ch)

Flycatcher Safaris  
Mauerweg 7  
CH-3283 Kallnach  
Telefon +41 (0)32 392 54 50

**FLYCATCHER**  
**SAFARIS**

Tanzania-Reisen für Anspruchsvolle – seit über 25 Jahren